



# Leseprobe

Rainer Maria Rilke  
**Rainer Maria Rilke,  
Gesammelte Werke  
(Gedichte)**  
Mit goldener  
Schmuckprägung

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,95 €



---

Seiten: 976

Erscheinungstermin: 28. September 2020

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

Rainer Maria Rilke ist der bedeutendste Dichter der Moderne und sein Ruhm reicht weit über die Grenzen Europas hinaus. Die meisten seiner Gedichte hat er selbst in berühmten Sammlungen und Zyklen zusammengefasst, darunter »Das Stunden-Buch«, »Das Buch der Bilder«, »Neue Gedichte«, »Duineser Elegien« und »Die Sonette an Orpheus«, andere sind verstreut veröffentlicht oder erst postum erschienen. Dieser Band enthält sämtliche zu Lebzeiten publizierten Gedichte sowie eine Auswahl der bedeutendsten Texte aus dem Nachlass. Zum Wiederlesen, Neuentdecken, Weiterträumen.

### **Autor**

## **Rainer Maria Rilke**

---

Rilke wurde 1875 als Sohn eines Prager Beamten geboren. Nach einer erzwungenen Militärerziehung begann er 1896 in Prag ein Studium der Kunst- und Literaturgeschichte, wechselte dann an die Universitäten von München und Berlin. 1901 heiratete er in Worpswede die Bildhauerin Clara Westhoff, löste die Ehe aber bereits 1902 wieder auf. In den darauffolgenden Jahren bereiste er Italien, Skandinavien und Frankreich. In Paris schloss er Bekanntschaft mit Rodin und wurde dessen Privatsekretär. Bereits nach acht Monaten kam es aber zum Bruch. Es folgten unstete Jahre des Reisens mit Stationen in verschiedenen Städten Europas. Nach seinem Entschluss zu einem reinen Dichterdasein war Rilke zu jedem Verzicht bereit, wenn es dem Werk galt. Er opferte sein kurzes Leben ganz seiner Kunst. Im Ersten Weltkrieg war er

Rainer Maria Rilke  
Gesammelte Werke  
Die Gedichte

Rainer Maria Rilke

Gesammelte Werke  
Die Gedichte

Anaconda



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020, 2022 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München  
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Rainer Maria Rilke (Schwarz-Weiß-Fotografie), Rilke Archiv, Gernsbach / bridgemanart.com

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bad Honnef

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-7306-0851-7

[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

## Inhalt

Larenopfer . . . . .	7
Traumgekrönt . . . . .	65
Advent . . . . .	87
Dir zur Feier . . . . .	123
Mir zur Feier . . . . .	145
Das Stunden-Buch . . . . .	189
Das Buch der Bilder . . . . .	289
Gedichte 1906–1910 . . . . .	379
Neue Gedichte . . . . .	463
Der Neuen Gedichte anderer Teil . . . . .	529
Gedichte 1910–1922 . . . . .	605
Duineser Elegien . . . . .	775
Die Sonette an Orpheus . . . . .	809
Gedichte 1922–1926 . . . . .	845
Verzeichnis der Gedichtüberschriften und -anfänge . . . . .	961
Quellenverzeichnis . . . . .	975

# Larenopfer

(1895)

## IM ALTEN HAUSE

Im alten Hause; vor mir frei  
seh ich ganz Prag in weiter Runde;  
tief unten geht die Dämmerstunde  
mit lautlos leisem Schritt vorbei.

Die Stadt verschwimmt wie hinter Glas.  
Nur hoch, wie ein behelmter Hüne,  
ragt klar vor mir die grüspangrüne  
Turmkuppel von Sankt Nikolas.

Schon blinzelt da und dort ein Licht  
fern auf im schwülen Stadtgebrause. –  
Mir ist, dass in dem alten Hause  
jetzt eine Stimme ›Amen‹ spricht.

## AUF DER KLEINSEITE

Alte Häuser, steilgegiebelt,  
hohe Türme voll Gebimmel, –  
in die engen Höfe liebelt  
nur ein winzig Stückchen Himmel.

Und auf jedem Treppenflocke  
müde lächelnd – Amoretten;  
hoch am Dache um barocke  
Vasen rieseln Rosenketten.

Spinnverwoben ist die Pforte  
dort. Verstohlen liest die Sonne  
die geheimnisvollen Worte  
unter einer Steinmadonne.



## EIN ADELSHAUS

Das Adelshaus mit seiner breiten Rampe:  
Wie schön will mir sein grauer Glast erscheinen.  
Der Gangsteig mit den schlechten Pflastersteinen  
und dort, am Eck, die trübe, fette Lampe.

Auf einer Fensterbrüstung nickt ein Tauber,  
als wollt er durch den Stoff des Vorhangs gucken;  
und Schwalben wohnen in des Torgangs Lucken:  
Das nenn ich Stimmung, ja, das nenn ich – Zauber.

## DER HRADSCHIN

Schau so gerne die verwetternete  
Stirn der alten Hofburg an;  
schon der Blick des Kindes kletterte  
dort hinan.

Und es grüßen selbst die eiligen  
Moldauwellen den Hradschin,  
von der Brücke sehn die Heiligen  
ernst auf ihn.

Und die Türme schaun, die neueren,  
alle zu des Veitsturms Knauf  
wie die Kinderschar zum teueren  
Vater auf.

## BEI ST. VEIT

Gern steh ich vor dem alten Dom;  
wie Moder weht es dort, wie Fäule,  
und jedes Fenster, jede Säule  
spricht noch ihr eignes Idiom.

Da hockt ein reichgeschnörkelt Haus  
und lächelt Rokoko-Erotik,  
und hart daneben streckt die Gotik  
die dürrn Hände betend aus.

Jetzt wird mir klar der casus rei;  
ein Gleichnis ists aus alten Zeiten:  
der Herr Abbé hier – ihm zuseiten  
die Dame des roi soleil.

## IM DOME

Wie von Steinen rings, von Erzen  
weit der Wände Wölbung funkelt,  
eine Heilge, braungedunkelt,  
dämmert hinter trüben Kerzen.

Von der Decke, rundgemauert,  
schwebt ob eines Engels Kopfe  
hell ein weißer Silbertropfe,  
drin ein ewig Lichtlein kauert.

Und im Eck, wo Goldgeglaste  
niederhangt in staubgen Klumpen,  
steht in Schmutz gehüllt und Lumpen  
still ein Kind der Bettlerkaste.

Von dem ganzen Glanze floss ihm  
in die Brust kein Fünkchen Segen ...  
Zitternd, matt, streckts mir entgegen  
seine Hand mit leisem: »Prosim!«

### IN DER KAPELLE ST. WENZELS

Alle Wände in der Halle  
voll des Prachtgesteins; wer wüsste  
sie zu nennen: Bergkristalle,  
Rauchtopase, Amethyste.

Zauberhell wie ein Mirakel  
glänzt der Raum im Lichtgetänzel,  
unterm goldnen Tabernakel  
ruht der Staub des heiligen Wenzel.

Ganz von Leuchten bis zum Scheitel  
ist die Kuppel voll, die hohle;  
und der Goldglast sieht sich eitel  
in die gelben Karneole.

### VOM LUGAUS

Dort seh ich Türme, kuppig bald wie Eicheln  
und jene wieder spitz wie schlanke Birnen;  
dort liegt die Stadt; an ihre tausend Stirnen  
schmiegt sich der Abend schon mit leisem Schmeicheln.

Weit streckt sie ihren schwarzen Leib. Ganz hinten,  
sieh, St. Mariens Doppeltürme blitzen.  
Ists nicht: Sie saugte durch zwei Fühlerspitzen  
in sich des Himmels violette Tinten?

## DER BAU

(I)

Die moderne Bauschablone  
will mir wahrlich gar nicht passen.  
Hier, dies alte Haus darf fassen  
reiche, weite Steinterrassen,  
kleine, heimliche Balkone.

Und die weitgewölbten Decken,  
die so günstig sind den Lauten,  
Nischen rings, die eingebauten,  
draus die Arme sich der trauten  
Dämmerung dir entgegenstrecken.

Alle Mauern breiter, stärker  
und aus echten Quaderkernen; –  
traun, das Gruseln könnt ich lernen,  
seh ich auf die Zinskasernen  
aus dem kleinen, stillen Erker.

## IM STÜBCHEN

(2)

Traut ists, wenn verstohlen heulen  
im Kamine wilde Winde,  
in der Stube; ganz gelinde  
tickt auf dem barocken Spinde  
fort die Stockuhr mit den Säulen.

Dort, die kleine Silhouette  
zeigt die alte Tracht der Locken,  
tief im Fenster steht ein Rocken,  
und vergessne Töne stocken  
im verlassenen Spinette.

Immer noch liegt die Postille,  
dass an ihrem Geist erfrische  
Jung und Alt sich, auf dem Tische,  
und der Spruch ob jener Nische  
lautet: ›Es gescheh Dein Wille ...‹

## ZAUBER

(3)

Oft seh ich die heimliche Stube belebt,  
so lebhaft erzählen die Wände;  
ein liebliches Mädchen, halb Kind noch, hebt  
dort zu der Madonna die Hände.

Ein tüchtiger Junge beim Vater steht,  
der viel zu des Hauses Gewinn tat.  
An huben sie flüsternd das Abendgebet,  
und Mutter lässt ruhen das Spinnrad.

Da deucht mich, es wird wohl das Auge nass  
sogar der Madonne im Rahmen.  
Ich lausche: – Laut von des Vaters Bass  
ertönt das versöhnende: »Amen«.

## EIN ANDERES

(4)

Naht der Sohn mit schwerem Schritt  
seinem Vater. Schwer die Zunge ...  
»Wirklich, was, ein Bräutchen, Junge?!  
Vorwärts, nur herein damit!«

Und da steht zum ersten Mal  
jetzt das Mädchen rot und stille;  
und der Vater putzt die Brille:  
»Teufel! Gut war deine Wahl!«

Und er streckt die Arme aus,  
und das Bräutchen nimmt verlegen  
seinen Kuss und seinen Segen ...  
Davon weiß das alte Haus.

## NOCH EINES

(5)

Auch dem blonden Kinde kam es  
in sein Herz, sein waldseereines,  
wie das dunkle Ahnen eines  
großen Glückes oder Grames.

Und die Mutter ließ das Rädchen  
stocken. – »Kind, was macht dich leiden?«  
Stürmisch schluchzend schwieg das Mädchen:  
Doch verstanden sich die beiden.

Kurz darauf: Am Pförtchen pochte  
junger Herr. – »Wollt ihr euch?« – Pause. –  
Ob! – Wer da noch fragen mochte!? –  
So geschahs im alten Hause.

## UND DAS LETZTE (6)

Still heut die Stube. – Weiß wie Kalk  
ist Frauchens Antlitz. Müd und lustlos  
ihr feuchtes Auge; halb bewusstlos  
lehnt sie bei Vaters Katafalk.

Zuseiten ihr der Gatte kann  
sie trösten mehr in keiner Weise;  
nun fasst er ihre Hände leise  
und sieht sie ernst und bittend an.

»Mein Mütterchen, nimm diesen Strauß!«,  
tönt türher hell das Wort des Kleinen;  
da glimmt ein Lächeln durch ihr Weinen,  
und Trost geht durch das alte Haus.

## IM ERKERSTÜBCHEN

(7)

Nicht zu sehn das Alltagstreiben,  
flieh ich – wie wenn ich ein Strauß wär –  
in das alte, alte Haus her;  
lang dann seh ich nicht hinaus mehr  
durch die breit verbleiten Scheiben.

Schlichtheit war der Väter Aussaat,  
Glück die Frucht, die sie gefunden;  
sitz so träumend manche Stunden  
dort im Polsterstuhl, im runden,  
mitten in Urväterhausrat.

## DER NOVEMBERTAG

Kalter Herbst vermag den Tag zu knebeln,  
seine tausend Jubelstimmen schweigen;  
hoch vom Domturm wimmern gar so eigen  
Sterbeglocken in Novembernebeln.

Auf den nassen Dächern liegt verschlafen  
weißes Dunstlicht; und mit kalten Händen  
greift der Sturm in des Kamines Wänden  
eines Totenkarmens Schlussoktaven.



### IM STRASSENKAPELLCHEN

Bei St. Loretto da brennt ein Licht  
vorm Bilde im Straßenkapellchen;  
und um das Wandbild schmiegen sich dicht  
Blechblumen mit farbigen Kelchen.

Die Heiligen machen ein übel Gesicht;  
denn der Sturmwind, der hastige Knab, hat  
nicht Achtung für sie; bei Loretto das Licht  
schaut fromm in den dämmernden Sabbat.

### DAS KLOSTER

Im Dämmerdustgeschwel  
ist schon die Stadt zerronnen,  
hoch steht das Haus der Nonnen  
des Ordens vom Karmel.

Der Abend hüpfet hangab  
vorbei mit Feuergarben  
und windet tausend Farben  
um jeden Fensterstab.

Er schmückt das düstre Haus  
umsonst mit Lichtgeglänze:  
So sehen frische Kränze  
auf Leichensteinen aus.

## BEI DEN KAPUZINERN

Es hat der Pater Guardian  
vom Klosterschnaps mir angeboten;  
ich kenn ihn schon, den dunkelroten,  
der alle Toten wecken kann.

Der Pater sucht den Schlüssel, klein,  
dort, wo des Sacktuchs Zipfe blauten,  
und holt den Schatz, den selbstgebrauten,  
hervor aus dem Reliquienschrein.

Und wie er einschenkt, lacht er feist  
und spricht: »Zu Staub sind die Gebeine,  
die einstens ruhten in dem Schreine,  
doch uns erhalten blieb – – – der Geist!«

## ABEND

Einsam hinterm letzten Haus  
geht die rote Sonne schlafen,  
und in ernste Schlussoktaven  
klingt des Tages Jubel aus.

Lose Lichter haschen spät  
noch sich auf den Dächerkanten,  
wenn die Nacht schon Diamanten  
in die blauen Fernen sät.

## JAR. VRCHLICKÝ

Ich lehn im Armstuhl, im bequemen,  
 wo oft ich Ungemach vergaß,  
 müd nicken krause Chrysanthemen  
 im hohen Venezianerglas.

Ich las in einem Band Gedichte  
 gar lange; wie die Zeit entschwand!  
 Jetzt erst im Abenddämmerlichte  
 leg ich sie selig aus der Hand.

Mir ist, von göttlichen Problemen  
 hätt ich die Lösung jetzt erlauscht, –  
 hat mich der Hauch der Chrysanthemen,  
 hat mich Vrchlickýs Buch berauscht?

## IM KREUZGANG VON LORETTO

Still ist es in dem Kreuzgang, in dem alten,  
 wo über krausen Säulenarabesken  
 herniederschaun aus halbverwischten Fresken  
 geheimnisvolle Heiligengestalten.

Wo eine Wachsmadonna, die man zeiht  
 so manchen gnadenvollen Heilmirakels,  
 prangt hinterm grauen Glas des Tabernakels  
 im silberübersäten Seidenkleid.

Spannt über Blättergold Spätsommerhaar  
 sich draußen auch im Klosterhof Loretto, –  
 vor einem Bild im Stile Tintoretto  
 steht selig still ein junges Liebespaar.

## DER JUNGE BILDNER

Ich muss nach Rom; in unser Städtchen  
kehr ich aufs Jahr mit Ruhm zurück;  
nicht weinen; sieh, geliebtes Mädchen,  
ich mach in Rom mein Meisterstück.

Er sprach; dann zog er fort im Rausche  
durch jene Welt, die er erhofft;  
doch war ihm, seine Seele lausche  
auf einen innern Vorwurf oft.

Die Unrast trieb ihn heim, die arge:  
Er bildete mit nassem Blick  
sein armes, fahles Lieb im Sarge,  
und das – das war sein Meisterstück.

## FRÜHLING

Die Vögel jubeln – lichtgeweckt –,  
die blauen Weiten füllt der Schall aus;  
im Kaiserpark das alte Ballhaus  
ist ganz mit Blüten überdeckt.

Die Sonne schreibt sich hoffnungsvoll  
ins junge Gras mit großen Lettern.  
Nur dorten unter welken Blättern  
seufzt traurig noch ein Steinapoll.

Da naht ein Lüftchen, fegt im Tanz  
hinweg das gelbe Blattgeranke  
und legt um seine Stirn, die blanke,  
den blauenden Syringenkranz.

## LAND UND VOLK

... Gott war guter Laune. Geizen  
ist doch wohl nicht seine Art;  
und er lächelte: Da ward  
Böhmen, reich an tausend Reizen.

Wie erstarrtes Licht liegt Weizen  
zwischen Bergen, waldbehaart,  
und der Baum, den dichtgeschart  
Früchte drücken, fordert Spreizen.

Gott gab Hütten; voll von Schafen  
Ställe; und der Dirne klafft  
vor Gesundheit fast das Mieder.

Gab den Burschen all, den braven,  
in die raue Faust die Kraft,  
in das Herz – die Heimatlieder.

## DER ENGEL

Hin geh ich durch die Malvasinka  
die Kinderreih, wo sanft und gut  
die kleine Anka oder Ninka  
in ihrem letzten Bettchen ruht.

Auf einem schmalen Schollenhügel  
kniert, ganz versteckt in hohem Mohn,  
mit staubigem, gebrochnem Flügel  
ein Engelchen aus rohem Ton.

Das flügelahme Kindchen flöste  
mir Mitleid ein, – das arme Ding ...  
Da, sieh! Von seinen Lippen löste  
sich leicht ein kleiner Schmetterling. –

## ALLERSEELEN

### I

Rings liegt der Tag von Allerseelen  
voll Wehmut und voll Blütenduft,  
und hundert bunte Lichter schwelen  
vom Feld des Friedens in die Luft.

Sie senden Palmen heut und Rosen;  
der Gärtner ordnet sie mit Sinn –  
und kehrt zum Eck der Glaubenslosen  
die alten, welken Blumen hin.

### II

»Jetzt beten, Willy, – und nicht reden!«  
Mit großem Aug gehorcht der Knab.  
Der Vater legt den Kranz Reseden  
auf seines armen Weibes Grab.

»Die Mutter schläft hier! Mach ein Kreuz nun!«  
Klein-Willy sieht empor und macht  
wie ihm befohlen. Ach, ihn reuts nun,  
dass er am Weg herausgelacht!

Es sticht im Auge ihn – wie Weinen ...  
Dann gehn sie heimwärts durch die Nacht;  
ganz ernst und stumm. Da lockt den Kleinen  
beim Ausgang jäh der Buden Pracht.

Es blinkt durch den Novembernebel  
herüber lichtbeglänzter Tand;  
er sieht dort Pferdchen, Helme, Säbel  
und küsst dem Vater leis die Hand.

Und der versteht. Dann gehn sie weiter ...  
Der Vater sieht so traurig aus. –  
Doch einen Pfefferkuchenreiter  
schleppt Willy selig sich nach Haus.

### BEI NACHT

Weit über Prag ist riesengroß  
der Kelch der Nacht schon aufgegangen;  
der Sonnenfalter barg sein Prangen  
in ihrem kühlen Blütenschoß.

Hoch grinst der Mond, der schlaue Gnom,  
und neckend streut er das Gesträhne  
der weißen Silberhobelspäne  
hernieder in den Moldaustrom.

Da plötzlich, wie beleidigt, hat  
zurückgerufen er die Strahlen,  
weil er gewahr ward des Rivalen:  
der Turmuhr helles Stundenblatt.

## ABEND

Der Abend naht. – Die klare Zone  
der Stirne schmückt ein goldner Reifen,  
und tausend Schattenhände greifen  
verstohlen nach der roten Krone.

Die ersten, blassen Sterne liebeln  
ihm zu; er steht hoch am Hradschine  
und schaut mit ernster Träumermiene  
die Türme und die grauen Giebeln.

## AUF DEM WOLCHAN

*Am Abend des Tages von Allerseelen*

## I

Die dürren Äste übergittern  
des Himmels abendblasse Scheiben;  
und über Gräfte, reich mit Flittern  
geschmückt, geht Wehmut, und es zittern  
die Lichter durch das Blättertreiben.

Im müden Blau, im regungslosen,  
schwimmt fern der Mond. Die Lebensbäume,  
die seine blanke Stirne kosen,  
sind schwarz. Der Duft von welken Rosen  
schleicht her wie Geister toter Träume.



## II

Ferner Lärm vom Wagendamm. –  
Hier keimt Friede und Vergessen,  
zwischen zweien Grabzypressen  
hangt der Mond wie ein Tam-Tam.  
Schlägt die Ewigkeit nicht sacht  
jetzt daran mit schwarzem Schwengel?  
Bange schaut ein Marmorengel  
in das Aug der Spätherbstnacht.

## WINTERMORGEN

Der Wasserfall ist eingefroren,  
die Dohlen hocken hart am Teich.  
Mein schönes Lieb hat rote Ohren  
und sinnt auf einen Schelmenstreich.

Die Sonne küsst uns. Traumverloren  
schwimmt im Geäst ein Klang in Moll;  
und wir gehn fürder, alle Poren  
vom Kraftarom des Morgens voll.

## BRUNNEN

Ganz verschollen ist die alte,  
holde Brunnenpoesie,  
da aus Tritons Muschelspalte  
eine klare Quelle lallte,  
die den Gassen Sprache lieh.

Abends bei dem Röhrenkasten  
sammelte sich Paar um Paar,  
weil der Quelle lieblich Glasten  
und ihr Laut der tiefgefassten  
Neigung süßes Omen war.

Aber als durch Menschenmühh dann  
Wasser treppenaufwärts stieg  
und kein Paar kam: Misogyn dann  
ward der Gott; es schlich sich Grünspan  
in die Muschel, – und er schwieg.

### SPHINX

Sie fanden sie, den Schädel halb zerschlagen,  
in starrer Hand das heiße Rohr von Stahl.  
Die Menge gaffte. – Bis der Rettungswagen  
sie brachte in das gelbe Stadtspital.

Nur einmal hat das Aug sie aufgeschlagen ...  
Kein Brief, kein Name, nur ein Kleid, ein Schal;  
dann kam der Arzt mit seinem leisen Fragen  
und dann der Priester. – Sie blieb stumm und fahl.

Doch spät bei Nacht, da wollt sie etwas sagen,  
gestehn ... Doch niemand hörte sie im Saal.  
Ein Röcheln. – Dann ward sie herausgetragen,  
sie und ihr Schmerz. –

Und draußen steht kein Mal.

## TRÄUME

Es kommt die Nacht, reich mit Geschmeiden  
geschmückt des blauen Kleides Saum; –  
sie reicht mir mild mit ihren beiden  
Madonnenhänden einen Traum.  
Dann geht sie, ihre Pflicht zu üben,  
hinfort die Stadt mit leisem Schritt  
und nimmt, als Sold des Traumes, drüben  
des kranken Kindes Seele mit.

## MAITAG

Still! – Ich hör, wie an Geländen  
leicht der Wind vorüberhüpft,  
wie die Sonne Strahlenden  
an Syringendolden knüpft.

Stille rings. Nur ein geblähter  
Frosch hält eine Mückenjagd,  
und ein Käfer schwimmt im Äther,  
ein lebendiger Smaragd.

Im Geäst spinnt Silberrhomben  
Mutter Spinne Zoll um Zoll,  
und von Blütenhekatomben  
hat die Welt die Hände voll.

## KÖNIG ABEND

Wie König Balthasar einst nahte,  
die Stirn vom Kronenreif erhellt.  
so tritt im purpurnen Ornate  
der König Abend in die Welt.

Der erste Stern führt ihn wie jenen  
bis an den fernsten Hügelsaum;  
dort findet Mutter Nacht er lehnend  
mit ihrem Kind im Arm, dem Traum.

Dem bringt er just wie jener Weise  
des Orients das Gold, gehäuft, –  
das Gold, das uns der Knabe leise  
erlösend in den Schlummer träuft.

## AN DER ECKE

Der Winter kommt und mit ihm meine Alte,  
die an der Ecke stets Kastanien briet.  
Ihr Antlitz schaut aus einer Tücherspalte  
froh und gesund, ob Falte auch bei Falte  
seit vielen Jahren es durchzieht.

Und tüchtig ist sie, ja, das will ich meinen;  
die Tüten müssen rein sein, und das Licht  
an ihrem Stand muss immer helle scheinen,  
und von dem Ofen mit den krummen Beinen  
verlangt sie streng die heiße Pflicht.

So trefflich schmort auch keine die Maroni.  
Dabei bemerkt sie, wer des Weges zieht,  
und alle kennt sie – bis zum Tramwaypony;  
sie treibts ja Jahre schon, die alte Toni ...  
Und leise summt ihr Herd sein Lied.

## HEILIGE

Große Heilige und kleine  
feiert jegliche Gemeinde;  
hölzern und von Steine feine,  
große Heilige und kleine.

Heilge Annen und Kathrinen,  
die im Traum erschienen ihnen,  
baun sie sich und dienen ihnen,  
heilgen Annen und Kathrinen.

Wenzel lass ich auch noch gelten,  
weil sie selten ihn bestellten;  
denn zu viele gelten selten –  
nun, Sankt Wenzel lass ich gelten.

Aber diese Nepomucken!  
Von des Torgangs Lucken gucken  
und auf allen Brucken spucken  
lauter, lauter Nepomucken!

## DAS ARME KIND

Ich weiß ein Mädchen, eingefallen  
die Wangen. – War ein leichtes Tuch  
die Mutter; und des Vaters Fluch  
fiel in ihr erstes Lallen.

Die Armut blieb ihr treu die Jahre,  
und Hunger war ihr Angebind;  
so ward sie ernst. – Das Lenzgold rinnt  
umsonst in ihre Haare.

Sie schaut die lächelnden Gesichter  
der Blumen traurig an im Hag  
und denkt: Der Allerseelentag  
hat Blüten auch und Lichter.

## WENN FRÜHLING WIRD

Die ersten Keime sind, die zarten,  
im goldnen Schimmer aufgesprungen;  
schon sind die ersten der Karossen  
im Baumgarten.

Die Wandervögel wieder scharfen  
zusamm sich an der alten Stelle,  
und bald stimmt ein auch die Kapelle  
im Baumgarten.

Der Lenzwind plauscht in neuen Arten  
die alten, wundersamen Märchen,  
und draußen träumt das erste Pärchen  
im Baumgarten.

## ALS ICH DIE UNIVERSITÄT BEZOG

Ich seh zurück, wie Jahr um Jahr  
so müheschwer vorüberrollte;  
nun endlich bin ich, was ich wollte  
und was ich strebte: ein Skolar.

Erst ›Recht‹ studieren war mein Plan;  
doch meine leichte Laune schreckten  
die strengen, staubigen Pandekten,  
und also ward der Plan zum Wahn.

Theologie verbot mein Lieb,  
konnt mich auf Medizin nicht werfen,  
sodass für meine schwachen Nerven  
nichts als – Philosophieren blieb.

Die Alma mater reicht mir dar  
der freien Künste Prachtregister, –  
und bring ichs nie auch zum Magister,  
bin was ich strebte: ein Skolar.

## SUPERAVIT

Nie kann ganz die Spur verlaufen  
einer starken Tat; dies lehrt  
zu Konstanz der Scheiterhaufen;  
denn aus tausend Feuertaufen  
steigt der Hochgeist unversehrt.

Bis zu uns her ungeheuer  
ragt der Reformator Hus,  
fürchten wir der Lehre Feuer,  
neigen wir uns doch in scheuer  
Ehrfurcht vor dem Genius.

Der, den das Gericht verdammte,  
war im Herzen, tief und rein,  
überzeugt von seinem Amte, –  
und der hohe Holzstoß flammte  
seines Ruhmes Strahlenschein.

## TROTZDEM

Manchmal vom Regal der Wand  
hol ich meinen Schopenhauer,  
einen ›Kerker voller Trauer‹  
hat er dieses Sein genannt.

So er recht hat, ich verlor  
nichts: In Kerkereinsamkeiten  
weck ich meiner Seele Saiten  
glücklich wie einst Dalibor.



## HERBSTSTIMMUNG

Die Luft ist lau, wie in dem Sterbezimmer,  
an dessen Türe schon der Tod steht still;  
auf nassen Dächern liegt ein blasser Schimmer,  
wie der der Kerze, die verlöschen will.

Das Regenwasser röchelt in den Rinnen,  
der matte Wind hält Blätterleichenschau; –  
und wie ein Schwarm gescheuchter Bekassinen  
ziehn bang die kleinen Wolken durch das Grau.

## AN JULIUS ZEYER

Du bist ein Meister; – früher oder später  
spannt sich dein Volk in deinen Siegeswagen;  
du preisest seine Art und seine Sagen, –  
aus deinen Liedern weht der Heimat Äther.

Dein Volk tut recht, – nicht, voll von wahngeblähter  
Vergangenheit, die Hand im Schoß zu tragen,  
es kämpft noch heut und muss sich tüchtig schlagen,  
stolz auf sich selbst und stolz auf seine Väter.

Es hat dein Volk sich seine Ideale  
noch nicht versetzen lassen zu den Sternen,  
die unerreichbar sind und Sehnsucht glasten;

du aber mahnst, ein echter Orientale,  
es möge in dem Ringen nicht verlernen  
auch im Alhambrahof die Kunst zu rasten.

## DER TRÄUMER

## I

Es war ein Traum in meiner Seele tief.  
Ich horchte auf den holden Traum:  
Ich schlief.  
Just ging ein Glück vorüber, als ich schlief,  
und wie ich träumte, hört ich nicht:  
Es rief.

## II

Träume scheinen mir wie Orchideen. –  
So wie jene sind sie bunt und reich.  
Aus dem Riesenstamm der Lebensäfte  
ziehn sie just wie jene ihre Kräfte,  
brüsten sich mit dem ersaugten Blute,  
freuen in der flüchtigen Minute,  
in der nächsten sind sie tot und bleich. –  
Und wenn Welten oben leise gehen,  
fühlst du's dann nicht wie von Düften wehen?  
Träume scheinen mir wie Orchideen. –

## DIE MUTTER

Aufwärts die Theaterrampe  
rollen dröhnend die Karossen,  
abseits unter trüber Lampe  
steht ein altes Weib verdrossen.

Nur wenn jäh ein Hengst mal scheute,  
wars, dass sie zusammenschrecke;  
niemand aus dem Strom der Leute  
sieht die Alte in der Ecke.

An die neue ›Größe‹ dachte,  
von ihr sprach man nur. – Die Güte  
eines Grafen, hieß es, brachte  
herrlich ihr Talent zur Blüte.

Später. Jubelstürme hallten  
in den Schlussklang der Trompeten ...  
Aber draußen kams der Alten,  
heimlich für ihr Kind zu beten.

### UNSER ABENDGANG

Gedenkst du noch, wie guter Dinge  
wir wallten durch das Nusler Tal;  
zwei kleine, blaue Schmetterlinge  
verflatterten im Abendstrahl.

Am Häuschen lehnte die Melone  
dort – wie auf einem Bilde Dows,  
und herrlich mit der Kuppelkrone  
hob sich das Haupt des Karlshofs.

Im West war noch der Weizen golden,  
blaugrün verdämmerte der Kohl;  
die ersten weißen Sternendolden  
umzitterten den Himmelpol.

KAJETAN TÝL

*Bei Betrachtung seines Zimmerchens,  
das auf der böhmischen ethnographischen Ausstellung  
zusammengestellt war*

Da also hat der arme Týl  
sein Lied »Kde domov můj« geschrieben.  
In Wahrheit: Wen die Musen lieben,  
dem gibt das Leben nicht zu viel.

Ein Stübchen – nicht zu klein dem Flug  
des Geistes; nicht zu groß zur Ruhe. –  
Ein Stuhl, als Schreibtisch eine Truhe,  
ein Bett, ein Holzkreuz und ein Krug.

Doch wär er nicht für tausend Louis  
von Böhmen fort. Mit jeder Fiber  
hing er daran. – »Ich bleibe lieber«,  
hätt er gesagt, »kde domov můj.«

VOLKSWEISE

Mich rührt so sehr  
böhmischen Volkes Weise,  
schleicht sie ins Herz sich leise,  
macht sie es schwer.

Wenn ein Kind sacht  
singt beim Kartoffeljäten,  
klingt dir sein Lied im späten  
Traum noch der Nacht.

Magst du auch sein  
weit über Land gefahren,  
fällt es dir doch nach Jahren  
stets wieder ein.

## DAS VOLKSLIED

*Nach einer Kartonskizze des Herrn Liebscher*

Es legt dem Burschen auf die Stirne  
die Hand der Genius so lind,  
dass mit des Liedes Silberzwirne  
er seiner Liebsten Herz umspinnt.

Da mag der Bursch sich süß erinnern,  
was aus der Mutter Mund ihm scholl,  
und mit dem Klang aus seinem Innern  
füllt er sich seine Fiedel voll.

Die Liebe und der Heimat Schöne  
drückt ihm den Bogen in die Hand,  
und leise rieseln seine Töne  
wie Blütenregen in das Land.

Und große Dichter, ruhmberauschte,  
dem schlichten Liede lauschen sie,  
so gläubig wie das Volk einst lauschte  
dem Gotteswort des Sinai.

## DORFSONNTAG

Im Wirtshaus auf den blanken Dielen  
schwingt sich die Jugend frisch und laut,  
des Burschen Hand, so hart von Schwielen,  
drückt die des blonden Mädchens traut;  
bierfrohe Musikanten spielen  
ein Lied aus der ›Verkauften Braut‹.

»Trinkt zu! Ich will euch heut besolden.«  
Der Pfarrherr. Der liebt muntern Geist.  
Und wie er nach dem Tanz die Holden  
zu seinem Tische kommen heißt,  
da geht der Abend draußen, golden,  
und lacht durch alle Fenster dreist.

## MEIN GEBURTSHAUS

Der Erinnerung ist das traute  
Heim der Kindheit nicht entflohn,  
wo ich Bilderbogen schaute  
im blauseidenen Salon.

Wo ein Puppenkleid, mit Strähnen  
dicken Silbers reich betresst,  
Glück mir war; wo heiße Tränen  
mir das ›Rechnen‹ ausgepresst.

Wo ich, einem dunklen Rufe  
folgend, nach Gedichten griff,  
und auf einer Fensterstufe  
Tramway spielte oder Schiff.

Wo ein Mädchen stets mir winkte  
drüben in dem Grafenhaus ...  
Der Palast, der damals blinkte,  
sieht heut so verschlafen aus.

Und das blonde Kind, das lachte,  
wenn der Knab ihm Küsse warf,  
ist nun fort; fern ruht es sachte,  
wo es nie mehr lächeln darf.

## IN DUBIIS

### I

Es dringt kein Laut bis her zu mir  
von der Nationen wildem Streite,  
ich stehe ja auf keiner Seite;  
denn Recht ist weder dort noch hier.

Und weil ich nie Horaz vergaß,  
bleib gut ich aller Welt und halte  
mich unverbrüchlich an die alte  
*aurea mediocritas*.

### II

Der erscheint mir als der Größte,  
der zu keiner Fahne schwört,  
und, weil er vom Teil sich löste,  
nun der ganzen Welt gehört.

Ist sein Heim die Welt; es misst ihm  
doch nicht klein der Heimat Hort;  
denn das Vaterland, es ist ihm  
dann sein Haus im Heimatsort.

## BARBAREN

Ich weiß von einem Riesenparke  
dort, wo die Stadt sich schon verliert;  
jetzt nagt die Axt an seinem Marke,  
sie sagen: Er wird parzelliert.

Das ist der Fürstenpark Clam-Gallas,  
der Mietskasernen weichen soll,  
der war doch wie ein Hain der Pallas  
der raunenden Orakel voll.

Jetzt stürmen sie, die Ungeweihten,  
den Ort, den kein Profaner sah:  
Es übertönt der Lärm der Zeiten  
das Götterwort der Pythia.

## SOMMERABEND

Die große Sonne ist versprüht,  
der Sommerabend liegt im Fieber,  
und seine heiße Wange glüht.  
Jach seufzt er auf: »Ich möchte lieber ...«  
Und wieder dann: »Ich bin so müd ...«

Die Büsche beten Litanein,  
Glühwürmchen hangt, das regungslose,  
dort wie ein ewiges Licht hinein;  
und eine kleine weiße Rose  
trägt einen roten Heiligenschein.



## GERICHTET

Am ›Ring‹ stand einst ein Blutgerüst,  
lang ist es her; doch wenn der Schein  
des runden Monds das Rathaus küsst,  
dann wallen aus dem heiligen Teyn  
Gerichtete in Geisterreihn ...

Weh wer sie sah!

Viel Herren fielen auf dem Ring;  
die Herren finden Ruhe nicht; –  
sie zogen eines Nachts: Es ging  
voran Herr Christus, groß und licht,  
mit ernstem, traurigem Gesicht ...

Und einer sahs!

Der war ein Maler. Und im Flug  
malt er, wie er geschaut, den Ring.  
Er malt den ganzen Geisterzug,  
dem ernst voran Herr Christus ging.  
Er malt ... bis ihn ein Fieber fing ...

Jetzt ist er tot. –

## DAS MÄRCHEN VON DER WOLKE

Der Tag ging aus mit mildem Tone,  
so wie ein Hammerschlag verklang.  
Wie eine gelbe Goldmelone  
lag groß der Mond im Kraut am Hang.

Ein Wölkchen wollte davon naschen,  
und es gelang ihm, ein paar Zoll  
des hellen Rundes zu erhaschen,  
rasch kaut es sich die Bäckchen voll.

Es hielt sich lange auf der Flucht auf  
und sog sich ganz mit Lichte an; –  
da hob die Nacht die goldne Frucht auf:  
Schwarz ward die Wolke und zerrann.

### FREIHEITSKLÄNGE

Böhmens Volk! In deinen Kreisen  
weckt ein neuer Genius  
alte, heiße Freiheitsweisen,  
und die mahnen nicht mit leisen  
Worten, dass dein Fesseleisen  
ganz zerschmettert werden muss.

Diese Streitpoeten blasen  
lockend; und in Stücke haun  
kannst du, Volk, in deinem Rasen  
des Gesetzes Marmorvasen,  
doch du kannst aus ihren Phrasen  
keine Zukunft dir erbaun.

Tief in Herz und Sinn in treuer  
Hoffnung senk die Liedersaat,  
sind dir deine Dichter teuer,  
dass daraus ein Lenz, ein neuer,  
keime. – Was dann blieb vom Feuer,  
das entflamme dich zur Tat.

## NACHTBILD

Auch auf der Theaterrampe  
wird es stille nach und nach. –  
Eine eitle Bogenlampe  
schaut sich in ein Droschkendach.

Auf dem leeren Gangsteig zucken  
Lichter. – Sehn nicht dort am Haus  
helle Dachmansardenlücken  
wie verweinte Augen aus?

## HINTER SMICHOV

Hin gehn durch heißes Abendrot  
aus den Fabriken Männer, Dirnen, –  
auf ihre niedern, dumpfen Stirnen  
schrieb sich mit Schweiß und Ruß die Not.

Die Mienen sind verstumpft; es brach  
das Auge. Schwer durchschlürfte die Sohle  
den Weg, und Staub zieht und Gejohle  
wie das Verhängnis ihnen nach.

## IM SOMMER

Im Sommer trägt ein kleiner Dampfer  
auf Moldauwogen uns nach Zlichov  
zu jenem Kirchlein, hoch und frei.  
Im blauen Nebel schwindet Smichov; –  
zur Rechten Flächen braun von Ampfer,  
zur Linken stolz die ›Loreley‹.

Wir legen an; und sieh, ein Alter  
begrüßt uns leiernd: »Hej, Slované!«  
Am Friedhofsrand dann lehnen wir.  
Hoch blaut des Himmels Prachtzyane,  
und unser Träumen hebt, ein Falter,  
auf Sonnenflügeln sich zu ihr.

AM KIRCHHOF ZU KÖNIGSSAAL  
(*Aula regis*)

Auf schloss das Erztor der Kustode.  
Du sahst vor Blüten keine Gruft.  
Der Lenz verschleierte dem Tode  
das Angesicht mit Blust und Duft;  
da stieg wie eine Todesode  
ein Trauermantel in die Luft.

Wir sahn ihn beide und wir schwiegen ...  
Rings feierte Mittsommerlicht,  
in den Syringen summten Fliegen. –  
Da lag ein Schädel vor uns dicht;  
aus seinen leeren Augen stiegen  
verkümmerte Vergissmeinnicht.

VIGILIEN

I

Die falben Felder schlafen schon,  
mein Herz nur wacht allein;  
der Abend refft im Hafen schon  
sein rotes Segel ein.

Traumselige Vigilie!  
Jetzt wallt die Nacht durchs Land;  
der Mond, die weiße Lilie,  
blüht auf in ihrer Hand.

## II

Am offenen Stubenfenster lehn ich  
und träume in die Nacht hinauf;  
das Mondlicht windet silbersträhnig  
sich um den schwarzen Kirchturmknäuf.

Sehn wenig Welten aus den Fernen  
auch durch den engen Hof ins Haus, –  
es füllte Licht von zehen Sternen  
ein ganzes, dunkles Leben aus.

## III

Horch, der Schritt der Nacht erstirbt  
in der weiten Stille;  
meine Schreibtischlampe zirpt  
leis wie eine Grille.

Goldig auf dem Bücherstand  
glühn der Bände Rücken:  
zu der Fahrt ins Feenland  
Pfeiler für die Brücken.

## IV

Sie hat, halb Kind, einst eine Nacht  
beim toten Mütterlein verbracht  
und hat geweint und hat gewacht; –  
dann gingen Jahre, Jahre sacht:  
Nie hat sie jener Nacht gedacht.

Und dann kam eine andre Nacht.  
Da hat von Glut und Sünd entfacht  
die rote Lippe Lust gelacht,  
doch plötzlich – wie durch höhre Macht  
dacht sie der Nacht der Leichenwacht.

#### DER LETZTE SONNENGRUSS

*Zu einem Bilde des Beneš Knüpfers*

Die Sonne schmolz, die hehre,  
ins weiße Meer so heiß. –  
Zwei Mönche saßen am Meere,  
ein blonder und ein Greis.

Der sann: Geh ich einst rasten,  
so friedlich mög es sein –  
und jener: Des Ruhmes Glasten  
sollt mir mein Sterben weihn.

#### KAISER RUDOLF

Hoch auf seiner Himmelswarte  
über einer Sternenkarte  
sitzt der Kaiser Rudolf dort,  
forschend, ob der langerharrte  
Flugstern, der die Weisen narrete,  
streifen würde diesen Ort.

Und er fragt den Astrologen,  
der am hohen Himmelsbogen  
alle Wandelwege weiß:  
»Wird von Unglück der betrogen,  
den der Stern hineingezogen  
in den unheilvollen Kreis?«

Und der Alte weicht ihm leise  
aus: »Der Stern zieht seine Gleise,  
Herr, im fernen Ätherreich!«  
Und gen Süden sieht der Weise; –  
und der Kaiser schaut die Kreise  
seines Globen, ernst und bleich. –

Und von Süden kommt Verderben,  
kommt Matthias. – Eilge Erben  
lassen ihm nur den Hradschin;  
und der Kaiser spricht im herben  
Spott: »Mir bleibt nichts, als zu sterben,  
denn schon bin ich tot für ›ihn‹.

Alter! Lass den Blick uns heben!  
du hast recht, die Sterne schweben  
hoch ob allem Erdenbann;  
aber – die nach ihnen streben,  
knüpfen selbst ihr dunkles Leben  
an die lichten Lose an!«

## AUS DEM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGE

### *Kohlenskizzen in Callots Manier*

#### I. KRIEG

Finster ist die Welt geworden, –  
darum Dörfer rasch entloht!  
und die Welt ist grau; – drum rot  
färbt sie durch das Morden!

Bauer! Bittest um dein Leben?  
Nimm dirs! Aber bei uns bleib!  
Herrgott hat dir Ochs und Weib  
nur für uns gegeben.

Lass den Teufel Felder pflügen;  
sieh, wir haben stets genug!  
Vorwärts – einen Werbetrunk  
aus den vollen Krügen!

#### 2. ALEA JACTA EST

»... Tod oder Sold!«  
Und jetzt die Trommel schnell  
her. Auf das Trommelfell  
Würfel gerollt.

So wird dem Lohn,  
der unsre Streiche sucht.  
Sieh, der Baum, reiche Frucht  
trägt er doch schon!



Solltest schon längst  
hängen dran, Kamerad!  
Drum ists nicht jammerschad,  
wenn du dann hängst!

### 3. KRIEGSKNECHTS-SANG

Lag auf einer Trommel nackt,  
kaum zwei Spannen lang,  
und der raue Trommeltakt  
war mein Wiegensang.

Wild zu wettern taugte ich  
damals schon im Zorn,  
meine Milch, die saugte ich  
aus dem Pulverhorn.

Damals taufte jeden gut  
der Korp'ral; beim Schopf  
nahm er ihn, goss Schwedenblut  
heiß ihm übern Kopf.

### 4. KRIEGSKNECHTS-RANG

Bei uns gibts nicht Edeling,  
die was gelten durch ihr Blut,  
jedes Rang ist jedes Klinge,  
und sein Wappen ist der Mut.

Wer nur immer kühn sein Schwert zog,  
hält den Schild von Schande rein,  
wer noch gestern unterm Heer zog,  
Herzog kann er morgen sein.

## 5. BEIM KLOSTER

Was gibts? – Eine Klosterpforte? –  
Ei, Potz Blitz!  
Eine Tür von dieser Sorte  
renn ich ohne viele Worte  
ein mit meiner Nasenspitz!

Auf das Tor ein fester Stempel ...  
Pfaffe, komm!  
Jetzt heraus mit deinem Krempel,  
paar Monstranzen zum Exempel  
und paar Kelche: Wir sind fromm.

Lass jetzt dein: Peccavi, pater ...  
Leucht zum Wein  
uns mit deiner Nase, Frater,  
dorten kannst du uns ein Rater  
und ein ›Seelensorger‹ sein!

## 6. BALLADE

Gestern zogen wilde Horden  
durch das Dörfchen hin mit Morden,  
und ein Mädchen sinnt jetzt still:  
Ist der Liebste untreu worden,  
weil er heut nicht kommen will? –  
Draußen schrien die Dohlen.

Mädchen ging mit bleicher Wange  
durch das Haus. – Sie harrte lange,  
und des Nachts floh sie der Schlaf.  
Und sie schlich hinaus zum Hange,  
wo sie stets den Teuren traf.  
Ängstlich schrien die Dohlen.

Und die Nacht war schwarz, die schwüle,  
fern nur brannte eine Mühle ...  
Weinend wählt die matte Maid  
sich gar weiches Kraut zum Pfühle  
und entschlief in lauter Leid.  
Schrien noch die Dohlen?

Spät erwacht sie. Nebel grauten  
rings – soweit die Augen schauten ...  
Weh! – Was sie ein Kraut geglaubt,  
ist das Haar an ihres Trauten  
blutigem, zerschelltem Haupt. –  
Schrecklich schrien die Dohlen.

## 7. DER FENSTERSTURZ

»Naht Verrat mit leisem Schritte,  
ungerächt, bei der Madonna,  
bleibt er nicht! Nach alter Sitte  
zu den Fenstern!«, schrie Colonna.

»Schont den Popel! Doch die andern,  
jeder eine feige Natter,  
aus den Fenstern lasst sie wandern!  
Mitleid? – Werft ihn mit, den Platter!«

Bange hängt am Fensterstocke  
Martinitz noch. – Da Geröchel:  
Turn schwingt seine Degenglocke  
und zerschmettert ihm die Knöchel.

Und zum nächsten: »Sag, wie heißt er,  
Böhmens Herr? Du sollst mirs deuten!«  
»Graf von Turn!« – »Der Bürgermeister  
lasse alle Glocken läuten!« –

## 8. GOLD

»Dein Wams, Geliebter, ist voll Gold.  
Wo hast das Gold du her?« –  
»Da schaust du, Kind, das ist mein Sold,  
kein Obrist hat wohl mehr!«

»Nein, das ist gutes, rotes Gold,  
das kann dein Sold nicht sein!« –  
»Beim Spielen war das Glück mir hold,  
und da ward alles mein!«

»Ist wirklich alles dein – das Gold,  
gesteh, – und ists kein Trug?« –  
»Nun, Würfel haben mir gerollt,  
und jetzt lass es genug!«

»Und gibst du mir auch von dem Gold?«  
»Das weißt du!« – »Nein, du Schelm,  
just auf der Stelle, sieh, ich wollt,  
du füllst mir deinen Helm!«

»Es sei!« – »Wie's durch die Finger bebt,  
der Glanz gefällt mir gut! –

-----  
-----

... Schau, was dir da am Finger klebt,  
kam das vom Golde? – Blut!« – ...

-----

## 9. SZENE

»Du kniest am Markstein, Alter, sprich! –  
Das ist kein Heilgenbild!«

»Kein Bild? – Ich bet. – Es fasste mich  
das Schicksal gar so wild.«

»Hast du kein Haus, hast du kein Land,  
das deiner Hände braucht?«

»Das Land zerstampft, das Haus verbrannt,  
sieh hin – gewiss – es raucht.«

»Was bauts nicht wieder auf dein Sohn  
und hilft dir aus der Not?«

»Mein Sohn zog in den Krieg davon,  
jetzt ist er sicher tot.« –

»Was streicht dir deines Haares Schnee  
der Tochter Hand nicht weich?« –

»Der bracht ein Trossbub Schand und Weh,  
da sprang sie in den Teich.« –

»So sieh mir ins Gesicht! – Und brach  
das Herz dir auch vor Graus ...«

-----  
»Ich kann nicht, Herr, ein Kriegsknecht stach  
mir beide Augen aus.«

## 10. FEUERLILIE

Winters, als die Äste krachten,  
keine Bäche konnten frieren,  
weil die Fluten Blutes ihren  
Pulsschlag immer neu entfachten.

Als die Zeit kam, da die Blume  
aufwacht und der Vogel flötet,  
sprang die Lilie selbst gerötet  
aus der todgedüngten Krume.

## II. BEIM FRIEDLAND

Heimgekehrt von Schlacht und Schlag  
freut sich Obrist und Gemeiner;  
denn jetzt hält der Wallensteiner  
wieder seinen Hof zu Prag.

Just ließ frei den Turn er ziehn;  
das war so von seinen Trümpfen  
einer. – Drauf ward Nasenrümpfen  
Mode ... dort bei Hof zu Wien.

Lasst sie zetern. Friedlands Heer  
muss nicht darben und nicht dürsten, –  
und aus Knechten macht er Fürsten,  
unser Herzog. – Wer kann mehr?

## 12. FRIEDEN

Prag gebar die Missgestalt  
dieses Krieges, der voll Tücke  
hauste. – Auf der Karlsbrücke  
starb er, dreißig Jahre alt.

Endlich riss das Eisenstück  
nur dem Acker eine Schramme,  
und vom Kirchturm schlug die Flamme  
in den trauten Herd zurück.

## BEI DEN URSULINEN

Geh mittags zu den Ursulinen,  
wenn man den Armen Speise trug,  
da siehst du, wie in müde Mienen  
die Not schrieb ihren Namenszug.

Da siehst du Stirnen, die schon frühe  
des Schmerzes Eisenreif umschloss,  
und Wangen, die der Dunst der Brühe  
mit falscher Röte übergoss.

Du hörst, wie leisem Dankesworte  
sich Fluch bald, bald Gebet gesellt:  
So brandet an der Klosterpforte  
das ganze Elend dieser Welt.

## AUS DER KINDERZEIT

Sommertage auf der ›Golka‹ ...  
Ich, ein Kind noch. – Leise her,  
aus dem Gasthaus klingt die Polka,  
und die Luft ist sonnenschwer.

Sonntag ists. – Es liest Helene  
lieb mir vor. – Im Lichtgeglänz  
ziehn die Wolken, wie die Schwäne  
aus dem Märchen Andersens.

Schwarze Fichten stehn wie Wächter  
bei der Wiesen buntem Schatz;  
von der Straße dringt Gelächter  
bis zu unserm Laubenplatz.

An die Mauer lockt uns beide  
 mancher laute Jubelschrei:  
 Drunten geht im Feierkleide  
 Paar um Paar zum Tanz vorbei.

Bunt und selig, Bursch und Holka,  
 Glück und Sonne im Gesicht! –  
 Sommertage auf der ›Golka‹, –  
 und die Luft war voller Licht ...

## RABBI LÖW

(1)

»Weiser Rabbi, hoher Liva, hilf uns aus dem Bann der Not:  
 Heut gibt uns Jehova Kinder, morgen raubt sie uns der Tod.  
 Schon fasst Beth Chaim nicht die Scharen, und kaum hat der

Leichenwart

eins bestattet, nahen andre Tote; Rabbi, das ist hart.«

Und der Rabbi: »Geht und schickt mir einen Bocher rasch herein.« –  
 So geschieht: »Wagst du nach Beth Chaim diese Nacht dich ganz allein?«  
 »Du befehlst es, weiser Meister!« – »Gut, so hör, um Mitternacht  
 tanzen all die Kindergeister auf den grauen Steinen sacht.

Birg dich dorten im Gebete, und wenn Furcht dein Herz beklemmt,  
 streif sie ab: Du raubst dem nächsten Kinde kühn sein Leichenhemd.  
 Raubst es, – bringst es her im Fluge, her zu mir! Begreifst du wohl?«  
 »Wie du heißest tun mich, Meister, tu ich!«, klingt die Antwort hohl.

(2)

Mitternacht und Mondgeleisse, –  
 ... und es stürzt der totenblasse  
 Bocher bebend durch die Gasse,  
 in der Hand das Hemd, das weiße.



Da jetzt ... sind das seine Schritte? ...  
 Jach kehrt er zurück das bleiche  
 Antlitz: Weh, die Kindesleiche  
 folgt ihm nach, im Aug die Bitte:

»... Gib das Linnen, ohne Linnen  
 lassen mich nicht ein die Geister ...«  
 Und der Bocher, halb von Sinnen,  
 reicht es endlich seinem Meister.

Und schon naht der Geist mit Klagen ...  
 »Sag, was sterben hundert binnen  
 Tagen? – Kind, du musst es sagen,  
 früher darfst du nicht von hinnen.«

So der Rabbi. – »Wehe, wehe«,  
 ruft der Geist, »aus unserm Stamme  
 haben zwei entehrt der Ehe  
 keusche, reine Altarflamme!

Hier die Namen! – Sucht nicht fremde  
 Ursach, dass euch Tod beschieden ...«  
 Und der Rabbi reicht das Hemde  
 jetzt dem Kinde: »Zieh in Frieden!«

(3)

Kaum, dass aus dem Nachtkelch maijung  
 stieg der Tag in rosgem Licht,  
 hielt der Rabbi schon Gericht, –  
 und der Unschuld ward Befreiung.

Mit der Geißel des Gesetzes  
 brandmarkt er die Sünderstirn; –  
 langsam löste jedes Hirn  
 sich vom Bann des Fluchgenetzes.

Manches Paar war da erschienen,  
dankerfüllt, dass Gott verzieh,  
und der Weise segnet sie. –  
Freude lag auf aller Mienen.

Nur der Bocher warf, der bleiche,  
sich im Fieber hin und her ...  
Doch nach Beth Chaim lange mehr  
trug man keine Kindesleiche.

### DIE ALTE UHR

Bald hättest, alte Rathausuhr,  
du nimmer dürfen Stunden weisen;  
sie hätten bald in altem Eisen  
versplittert deine letzte Spur.

Der Geizhals hätt zum letzten Mal  
sein Haupt gewiegt in starrem Trotzen,  
zum letzten Mal der Tod mit Glotzen  
geschwungen seinen Sensenstahl.

Dann hätt der Hahn auch ausgekräht.  
Und heut noch kräht er, freilich heiser;  
noch nickt der Geizhals fort, und leiser  
droht ihm des Todes Majestät.

### KÄMPFEN

#### I

Ein heißer Eid, ein gramerpresster,  
der leicht von jungen Lippen rinnt,  
der machte zur barmherzigen Schwester  
fast über Nacht ein blondes Kind.

Des jungen Lebens Wellen fließen  
fortan durch Krankenstuben still;  
es träumt ihr Herz noch vom Genießen,  
wenn auch das Aug es leugnen will.

Denn mit der Strenge der Asketen  
drängt sie zurück, was in ihr quillt,  
und geht um Kraft nach Emaus beten  
zum wunderstarken Gnadenbild.

## SIEGEN

### II

Der Tag beginnt sich kaum zu lichten;  
»Heut sei im Glauben stark wie nie  
und geh mit Gott an deine Pflichten:  
Es ist ein Fall von Diphtherie ...«

Sie pflegt und küsst den kleinen Kranken,  
und doch packt ihn der Tod beim Hals ...  
Spät rafft sie auf sich, heimzuwanken,  
erfröstelnd in den Schutz des Schals.

Als man vorbei beim Kloster gestern  
den Kleinen trug ins Bett von Lehm,  
klang aus der ›Kirche von den Schwestern  
ganz leis ein Totenrequiem ...

## IM HERBST

Ein Riesenspinngewebe, zieht  
Altweibersommer durch die Welt sich; –  
und der Laurenziberg gefällt sich  
im goldig-bräunlichen Habit.

Weil er so mild herübersieht,  
sucht müd, gestützt auf Strahlenkrücken,  
die Sonne hinter seinem Rücken  
schon frühe ihr Valladolid.

### DER KLEINE ›DRÁTENÍK‹

Kommt so ein Bursche, ein junger,  
Mausfallen, Siebe am Rücken,  
folgt mir durch Gassen und Brücken:  
»Herr, ich hab ›türkischen Hunger‹.

Nur einen Krajcar, nur *einen*  
für ein Stück Brot, milost' pánkû!«  
Da! – Und er stammelt mir Dank zu,  
doch lässt nicht Ruh er den Beinen.

Lebt nicht von bloßem Gelunger. –  
Riecht an den Türen den Braten  
und muss die Pfannen doch drahten –  
leer: – Das macht ›türkischen Hunger‹.

### IN DER VORSTADT

Die Alte oben mit dem heisern Husten,  
ja, die ist tot. – Wer war sie? – Du mein Gott,  
sie gab uns nichts, – ihr gab man Hohn und Spott ...  
Kaum, dass die Leute ihren Namen wussten.

Und unten stand der schwarze Kastenwagen.  
Die letzte Klasse; als der Totenschrein  
sich spreizte, stieß man fluchend ihn hinein,  
und dann ward rau die Türe zugeschlagen.

Der Kutscher hieb in seine magern Mähren  
und fuhr im Trab so leicht zum Friedhof hin,  
als wenn da nicht ein ganzes Leben drin  
voll Weh und Glück – und tote Träume wären.

### BEI ST. HEINRICH

Hart am Kirchenaltargitter,  
wo die Ampel flammt, die matte,  
schläft ein alter, alter Ritter  
unter grauer Wappenplatte.

Lebend hielt er hoch sein Wappen,  
sorgte immer für sein Blinken; –  
weiß er, dass mit schmutzgen Schlappen  
alte Weiber drüber hinken?

### MITTELBÖHMISCHE LANDSCHAFT

Fern dämmert wogender Wälder  
beschatteter Saum.  
Dann unterbricht  
nur hie und da ein Baum  
die falbe Fläche hoher Ährenfelder.  
Im hellsten Licht  
keimt die Kartoffel; dann  
ein wenig weiter Gerste, bis der Tann  
das Bild begrenzt.  
Hoch überm Jungwald glänzt  
so goldig-rot ein Kirchturmkreuz herüber,  
aus Fichten ragt der Hegerhütte Bau; –  
und drüber  
wölbt sich ein Himmel, blank und blau.

## DAS HEIMATLIED

Vom Feld klingt ernste Weise;  
weiß nicht, wie mir geschieht ...  
»Komm her, du Tschechenmädchen,  
sing mir ein Heimatlied.« –

Das Mädchen lässt die Sichel,  
ist hier mit Husch und Hui, –  
setzt nieder sich am Feldrain  
und singt: »Kde domov můj« ...

Jetzt schweigt sie still. Voll Tränen  
das Aug mir zugewandt, –  
nimmt meine Kupferkreuzer  
und küsst mir stumm die Hand.

# Traumgekrönt

(1896)

## KÖNIGSLIED

*Darfst das Leben mit Würde ertragen,  
nur die Kleinlichen macht es klein;  
Bettler können dir Bruder sagen,  
und du kannst doch ein König sein.*

*Ob dir der Stirne göttliches Schweigen  
auch kein rotgoldener Reif unterbrach, –  
Kinder werden sich vor dir neigen,  
selige Schwärmer staunen dir nach.*

*Tage weben aus leuchtender Sonne  
dir deinen Purpur und Hermelin,  
und, in den Händen Wehmut und Wonne,  
liegen die Nächte vor dir auf den Knien ...*

## TRÄUMEN

## I

Mein Herz gleicht der vergessenen Kapelle;  
auf dem Altare prahlt ein wilder Mai.  
Der Sturm, der übermütige Geselle,  
brach längst die kleinen Fenster schon entzwei;  
er schleicht herein jetzt bis zur Sakristei  
und zerrt dort an der Ministrantenschelle.  
Der schrillen Glocken zager Sehnsuchtsschrei  
ruft zu der längst entwöhnten Opferstelle  
den arg erstaunten fernen Gott herbei.  
Da lacht der Wind und hüpf't durchs Fenster frei.  
Doch der Erzürrte packt des Klanges Welle  
und schmettert an den Fliesen sie entzwei.



Und arme Wünsche knien in langer Reih  
vorm Tor und betteln an vermooster Schwelle.  
Doch längst schon geht kein Beter mehr vorbei.

## II

Ich denke an:

Ein Dörfchen schlicht in des Friedens Prangen,  
drin Hahngekräh;  
und dieses Dörfchen verloren gegangen  
im Blütenschnee.  
Und drin im Dörfchen mit Sonntagsmienen  
ein kleines Haus;  
ein Blondkopf nickt aus den Tüllgardinen  
verstohlen heraus.  
Rasch auf die Türe, die angelheiser  
um Hilfe ruft, –  
und dann in der Stube ein leiser, leiser  
Lavendelduft ...

## III

Mir ist: Ein Häuschen war mein eigen;  
vor seiner Türe saß ich spät,  
wenn hinter violetten Zweigen  
bei halbverhalltem Grillengeigen  
die rote Sonne sterben geht.

Wie eine Mütze grünlich-samten  
steht meinem Haus das moosge Dach,  
und seine kleinen, dickumramnten  
und blankverbleiten Scheiben flammten  
dem Tage heiße Grüße nach.

Ich träumte, und mein Auge langte  
schon nach den blassen Sternen hin, –  
vom Dorfe her ein Ave bangte,  
und ein verlorner Falter schwankte  
im schneelig schimmernden Jasmin.

Die müde Herde trollte trabend  
vorbei, der kleine Hirte pfiff, –  
und in die Hand das Haupt vergrabend,  
empfand ich, wie der Feierabend  
in meiner Seele Saiten griff.

## IV

Eine alte Weide trauert  
dürr und fühllos in den Mai, –  
eine alte Hütte kauert  
grau und einsam hart dabei.

War ein Nest einst in der Weide,  
in der Hütt ein Glück zu Haus;  
Winter kam und Weh, – und beide  
blieben aus ...

## V

Die Rose hier, die gelbe,  
gab gestern mir der Knab,  
heut trag ich sie, dieselbe,  
hin auf sein frisches Grab.

An ihren Blättern lehnen  
noch lichte Tröpfchen, – schau!  
Nur heute sind es Tränen, –  
und gestern war es Tau ...

## VI

Wir saßen beisammen im Dämmerlichte.  
»Mütterchen«, schmeichelte ich, »nicht wahr,  
du erzählst mir noch einmal die schöne Geschichte  
von der Prinzessin mit goldnem Haar?« –

Seit Mütterchen tot ist, durch dämmernde Tage  
führt mich die Sehnsucht, die blasse Frau;  
und von der schönen Prinzessin die Sage  
weiß sie wie Mütterchen ganz genau ...

## VII

Ich wollt, sie hätten statt der Wiege  
mir einen kleinen Sarg gemacht,  
dann war mir besser wohl, dann schwiege  
die Lippe längst in feuchter Nacht.

Dann hätte nie ein wilder Wille  
die bange Brust durchzittert, – dann  
wärs in dem kleinen Körper stille,  
so still wie's niemand denken kann.

Nur eine Kinderseele stiege  
zum Himmel hoch so sacht, – ganz sacht ...  
Was haben sie mir statt der Wiege  
nicht einen kleinen Sarg gemacht? –

## VIII

Jene Wolke will ich neiden,  
die dort oben schweben darf!  
Wie sie auf besonnte Heiden  
ihre schwarzen Schatten warf.

Wie die Sonne zu verdüstern  
sie vermochte kühn genug,  
wenn die Erde lichtetslüstern  
grollte unter ihrem Flug.

All die goldnen Strahlenfluten  
jener Sonne wollt auch ich  
hemmen! Wenn auch für Minuten!  
Wolke! Ja, ich neide dich!

## IX

Mir ist: Die Welt, die laute, kranke,  
hat jüngst zerstört ein jäh Zerstieben,  
und mir nur ist der Weltgedanke,  
der große, in der Brust geblieben.

Denn so ist sie, wie ich sie dachte;  
ein jeder Zwiespalt ist vertost:  
Auf goldnen Sonnenflügeln sachte  
umschwebt mich grüner Waldestrost.

## X

Wenn das Volk, das drohnenträge,  
trabt den altvertrauten Trott,  
möcht ich weiße Wandelwege  
wallen durch das Duftgehege  
ernst und einsam wie ein Gott.

Wandeln nach den glanzdurchsprühten  
Fernen, lichten Lohns bewusst; –  
um die Stirne kühle Blüten  
und von kinderkeuschen Mythen  
voll die sabbatstille Brust.

## XI

Weiß ich denn wie mir geschieht?  
In den Lüften Duftequalmen  
und in bronzebraunen Halmen  
ein verlornes Grillenlied.

Auch in meiner Seele klingt  
tief ein Klang, ein traurig-lieber, –  
so hört wohl ein Kind im Fieber,  
wie die tote Mutter singt.

## XII

Schon blinz aus argzerfetztem Laken  
der holde, keusche Götternacken  
der früherwachenden Natur,  
und nur in tiefentlegnen Talen  
zeigt hinter violetten, kahlen  
Gebüsch sich mit falschem Prahlen  
des Winters weiße Sohlenspur.

Hin geh ich zwischen Weidenbäumen  
an nassen Räderrinnensäumen  
den Fahrweg, und der Wind ist mild.  
Die Sonne prangt im Glast des Märzen  
und zündet an im dunkeln Herzen  
der Sehnsucht weiße Opferkerzen  
vor meiner Hoffnung Gnadenbild.

## XIII

Fahlgrauer Himmel, von dem jede Farbe  
bange verblich.  
Weit – ein einziger lohroter Strich  
wie eine brennende Geißelnarbe.

Irre Reflexe vergehn und erscheinen.  
Und in der Luft  
liegts wie ersterbender Rosenduft  
und wie verhaltenes Weinen ...

## XIV

Die Nacht liegt duftschwer auf dem Parke,  
und ihre Sterne schauen still,  
wie schon des Mondes weiße Barke  
im Lindenwipfel landen will.

Fern hör ich die Fontäne hallen  
ein Märchen, das ich längst vergaß, –  
und dann ein leises Apfelfallen  
ins hohe, regungslose Gras.

Der Nachtwind schwebt vom nahen Hügel  
und trägt durch alte Eichenreihn  
auf seinem blauen Falterflügel  
den schweren Duft vom jungen Wein.

## XV

Im Schoß der silberhellen Schneenacht  
dort schlummert alles weit und breit,  
und nur ein ewig wildes Weh wacht  
in einer Seele Einsamkeit.

Du fragst, warum die Seele schwiege,  
warum sie's in die Nacht hinaus  
nicht gießt? – Sie weiß, wens ihr entstiege,  
es löschte alle Sterne aus.

## XVI

Abendläuten. Aus den Bergen halt es  
wieder neu zurück in immer mattern  
Tönen. Und ein Lüftchen fühlst du flattern  
von dem grünen Talgrund her, ein kaltes.

In den weißen Wiesenquellen lallt es  
wie ein Stammeln kindischen Gebetes;  
durch den schwarzen Tannenhochwald geht es  
wie ein Dämmern, ein jahrhundertaltes.

Durch die Fuge eines Wolkenpaltes  
wirft der Abend rote Blutkorallen  
nach den Felsenwänden. – Und sie prallen  
lautlos von den Schultern des Basaltes.

## XVII

Weltenweiter Wanderer  
walle fort in Ruh ...  
also kennt kein andrer  
Menschenleid wie du.

Wenn mit lichtem Leuchten  
du beginnst den Lauf,  
schlägt der Schmerz die feuchten  
Augen zu dir auf.

Drunten liegt – als riefen  
sie dir zu: Versteh! –  
tief in ihren Tiefen  
eine Welt voll Weh ...

Tausend Tränen reden  
ewig ungestillt,  
und in einer jeden  
spiegelt sich dein Bild!

### XVIII

Möchte mir ein blondes Glück erkiesen;  
doch vom Sehnen bin ich müd und Suchen. –  
Weiße Wasser gehn in stillen Wiesen,  
und der Abend blutet in die Buchen.

Mädchen wandern heimwärts. Rot im Mieder  
Rosen; ferneher verklingt ihr Lachen ...  
Und die ersten Sterne kommen wieder  
und die Träume, die so traurig machen.

### XIX

Vor mir liegt ein Felsenmeer,  
Sträucher, halb im Schutt versunken,  
Todesschweigen. – Nebeltrunken  
hangt der Himmel drüber her.

Nur ein matter Falter schwirrt  
rastlos durch das Land, das kranke ...  
Einsam, wie ein Gottgedanke  
durch die Brust des Leugners irrt.

## XX

Die Fenster glühten an dem stillen Haus,  
der ganze Garten war voll Rosendüften.  
Hoch spannte über weißen Wolkenklüften  
der Abend in den unbewegten Lüften  
die Schwingen aus.

Ein Glockenton ergoss sich auf die Au ...  
Lind wie ein Ruf aus himmlischen Bezirken.  
Und heimlich über flüstervollen Birken  
sah ich die Nacht die ersten Sterne wirken  
ins blasse Blau.

## XXI

Es gibt so wunderweiße Nächte,  
drin alle Dinge Silber sind.  
Da schimmert mancher Stern so lind,  
als ob er fromme Hirten brächte  
zu einem neuen Jesuskind.

Weit wie mit dichtem Demantstaube  
bestreut, erscheinen Flur und Flut,  
und in die Herzen, traumgemäß,  
steigt ein kapellenloser Glaube,  
der leise seine Wunder tut.

## XXII

Wie eine Riesenwunderblume prangt  
voll Duft die Welt, an deren Blütenspelze,  
ein Schmetterling mit blauem Schwingenschmelze,  
die Mainacht hängt.

Nichts regt sich; nur der Silberfühler blinkt ...  
Dann trägt sein Flügel ihn, sein frühverblasster,  
nach Morgen, wo aus feuerroter Aster  
er Sterben trinkt ...



## XXIII

Wie, jegliches Gefühl vertiefend,  
ein süßer Drang die Brust bewegt,  
wenn sich die Mainacht, sternetriefend,  
auf mäuschenstille Plätze legt.

Da schleichst du hin auf sachter Sohle  
und schwärmst zum blanken Blau hinauf,  
und groß wie eine Nachtviole  
geht dir die dunkle Seele auf ...

## XXIV

O gäbs doch Sterne, die nicht bleichen,  
wenn schon der Tag den Ost besäumt;  
von solchen Sternen ohnegleichen  
hat meine Seele oft geträumt.

Von Sternen, die so milde blinken,  
dass dort das Auge landen mag,  
das müde ward vom Sonnetrinken  
an einem goldnen Sommertag.

Und schlichen hoch ins Weltgetriebe  
sich wirklich solche Sterne ein, –  
sie müssten der verborgnen Liebe  
und allen Dichtern heilig sein.

## XXV

Mir ist so weh, so weh, als müsste  
die ganze Welt in Grau vergehn,  
als ob mich die Geliebte küsste  
und sprach: Auf Nimmerwiedersehn.

Als ob ich tot wär und im Hirne  
mir dennoch wühlte wilde Qual,  
weil mir vom Hügel eine Dirne  
die letzte, blasse Rose stahl ...

## XXVI

Matt durch der Tale Gequalme wankt  
Abend auf goldenen Schuh, –  
Falter, der träumend am Halme hangt,  
weiß nichts vor Wonne zu tun.

Alles schlürft heil an der Stille sich. –  
Wie da die Seele sich schwellt,  
dass sie als schimmernde Hülle sich  
legt um das Dunkel der Welt.

## XXVII

Ein Erinnern, das ich heilig heiße,  
leuchtet mir durchs innerste Gemüt,  
so wie Götterbildermarmorweiße  
durch geweihter Haine Dämmer glüht.

Das Erinnern einstger Seligkeiten,  
das Erinnern an den toten Mai, –  
Weihrauch in den weißen Händen, schreiten  
meine stillen Tage dran vorbei ...

## XXVIII

Glaubt mir, dass ich, matt vom Kranken,  
keinen lauten Lenz mehr mag, –  
will nur einen sonnenblanken,  
wipfelroten Frühherbsttag.

Will die Lust, die jubelschrille,  
nicht mehr in die Brust zurück, –  
will nur Sterbestubenstille  
drinnen – für mein totes Glück.

## LIEBEN

## I

Und wie mag die Liebe dir kommen sein?  
Kam sie wie ein Sonnen, ein Blütenschnein,  
kam sie wie ein Beten? – Erzähle:

Ein Glück löste leuchtend aus Himmeln sich los  
und hing mit gefalteten Schwingen groß  
an meiner blühenden Seele ...

## II

Das war der Tag der weißen Chrysanthemen, –  
mir bangte fast vor seiner schweren Pracht ...  
Und dann, dann kamst du mir die Seele nehmen  
tief in der Nacht.

Mir war so bang, und du kamst lieb und leise, –  
ich hatte grad im Traum an dich gedacht.  
Du kamst, und leis wie eine Märchenweise  
erklang die Nacht ...

## III

Einen Maitag mit dir beisammen sein,  
und selbender verloren ziehn  
durch der Blüten duftqualmende Flammenreihn  
zu der Laube von weißem Jasmin.

Und von dorten hinaus in den Maiblust schaun,  
jeder Wunsch in der Seele so still ...  
Und ein Glück sich mitten in Mailust baun,  
ein großes, – das ists, was ich will ...

## IV

Ich weiß nicht, wie mir geschieht ...  
Weiß nicht, was Wonne ich lausche,  
mein Herz ist fort wie im Rausche,  
und die Sehnsucht ist wie ein Lied.

Und mein Mädels hat fröhliches Blut  
und hat das Haar voller Sonne  
und die Augen von der Madonne,  
die heute noch Wunder tut.

## V

Ob du's noch denkst, dass ich dir Äpfel brachte  
und dir das Goldhaar glatt strich leis und lind?  
Weißt du, das war, als ich noch gerne lachte,  
und du warst damals noch ein Kind.

Dann ward ich ernst. In meinem Herzen brannte  
ein junges Hoffen und ein alter Gram ...  
Zur Zeit, als einmal dir die Gouvernante  
den ›Werther‹ aus den Händen nahm.

Der Frühling rief. Ich küsste dir die Wangen,  
dein Auge sah mich groß und selig an.  
Das war ein Sonntag. Ferne Glocken klangen,  
und Lichter gingen durch den Tann ...

## VI

Wir saßen beide in Gedanken  
im Weinblattdämmer – du und ich –  
und über uns in duftgen Ranken  
versummte wo ein Hummel sich.

Reflexe hielten, bunte Kreise,  
in deinem Haare flüchtig Rast ...  
Ich sagte nichts als einmal leise:  
»Was du für schöne Augen hast.«

## VII

Blondköpfchen hinter den Scheiben  
hebt es sich ab so fein, –  
sternt es ins Stäubchentreiben  
oder zu mir herein?

Ist es das Köpfchen, das liebe,  
das mich gefesselt hält,  
oder das Stäubchengetriebe  
dort in der sonnigen Welt?

Keins sieht zum andern hinüber.  
Heimlich, die Stirne voll Ruh  
schreitet der Abend vorüber ...  
Und wir? Wir sehn ihm halt zu. –

## VIII

Die Liese wird heute just sechzehn Jahr.  
Sie findet im Klee einen Vierling ...  
Fern drängt sich wie eine Bubenschar:  
die Löwenzähne mit blondem Haar  
betreut vom sternigen Schierling.

Dort hockt hinterm Schierling der Riesenpan,  
der strotzige, lose Geselle.  
Jetzt sieht er verstoßen die Liese nahn  
und lacht und wälzt durch den Wiesenplan  
des Windes wallende Welle ...

## IX

Ich träume tief im Weingerank  
mit meiner blonden Kleinen;  
es bebt ihr Händchen, elfenschlank,  
im heißen Zwang der meinen.

So wie ein gelbes Eichhorn huscht  
das Licht hin im Reflexe,  
und violetter Schatten tuscht  
ins weiße Kleid ihr Kleckse.

In unsrer Brust liegt glückverschneit  
goldsonniges Verstummen.  
Da kommt in seinem Sammetkleid  
ein Hummel Segen summen ...

## X

Es ist ein Weltmeer voller Lichte,  
das der Geliebten Aug umschließt,  
wenn von der Flut der Traumgesichte  
die keusche Seele überfließt.

Dann beb ich vor der Wucht des Schimmers  
so wie ein Kind, das stockt im Lauf,  
geht vor der Pracht des Christbaumzimmers  
die Flügeltüre lautlos auf.

## XI

Ich war noch ein Knabe. Ich weiß, es hieß:  
Heut kommt Base Olga zu Gaste.  
Dann sah ich dich nahn auf dem schimmernden Kies,  
ins Kleidchen gepresst, ins verblasste.

Bei Tisch saß man später nach Ordnung und Rang  
und frischte sich mäßig die Kehle;  
und wie mein Glas an das deine klang,  
da ging mir ein Riss durch die Seele.

Ich sah dir erstaunt ins Gesicht und vergaß  
mich dem Plaudern der andern zu einen,  
denn tief im trockenen Halse saß  
mir würgend ein wimmerndes Weinen.

Wir gingen im Parke. – Du sprachst vom Glück  
 und küsstest die Lippen mir lange,  
 und ich gab dir fiebernde Küsse zurück  
 auf die Stirne, den Mund und die Wange.

Und da machtest du leise die Augen zu,  
 die Wonne blind zu ergründen ...  
 Und mir ahnte im Herzen: Da wärest du  
 am liebsten gestorben in Sünden ...

## XII

Die Nacht im Silberfunkenkleid  
 streut Träume eine Handvoll,  
 die füllen mir mit Trunkenheit  
 die tiefe Seele randvoll.

Wie Kinder eine Weihnacht sehn  
 voll Glanz und goldnen Nüssen, –  
 seh ich dich durch die Mainacht gehen  
 und alle Blumen küssen.

## XIII

Schon starb der Tag. Der Wald war zauberhaft,  
 und unter Farren bluteten Zykklamen,  
 die hohen Tannen glühten, Schaft bei Schaft,  
 es war ein Wind, – und schwere Düfte kamen.  
 Du warst von unserm weiten Weg erschlafft,  
 ich sagte leise deinen süßen Namen:  
 Da bohrte sich mit wonnewilder Kraft  
 aus deines Herzens weißem Liliensamen  
 die Feuerlilie der Leidenschaft.

Rot war der Abend – und dein Mund so rot,  
 wie meine Lippen sehnsuchtheiß ihn fanden,  
 und jene Flammen, die uns jäh durchloht,  
 sie leckten an den neidischen Gewanden ...  
 Der Wald war stille, und der Tag war tot.

Uns aber war der Heiland auferstanden,  
und mit dem Tage starben Neid und Not.  
Der Mond kam groß an unsern Hügeln landen,  
und leise stieg das Glück aus weißem Boot.

## XIV

Es leuchteten im Garten die Syringen,  
von einem Ave war der Abend voll, –  
da war es, dass wir voneinander gingen  
in Gram und Groll.

Die Sonne war in heißen Fieberträumen  
gestorben hinter grauen Hängen weit,  
und jetzt verglomm auch hinter Blütenbäumen  
dein weißes Kleid.

Ich sah den Schimmer nach und nach vergehen  
und bangte bebend wie ein furchtsam Kind,  
das lange in ein helles Licht gesehen:  
Bin ich jetzt blind? –

## XV

Oft scheinst du mir ein Kind, ein kleines, –  
dann fühl ich mich so ernst und alt, –  
wenn nur ganz leis dein glockenreines  
Gelächter in mir widerhallt.

Wenn dann in großem Kinderstaunen  
dein Auge aufgeht, tief und heiß, –  
möcht ich dich küssen und dir raunen  
die schönsten Märchen, die ich weiß.

## XVI

Nach einem Glück ist meine Seele lüstern,  
nach einem kurzen, dummen Wunderwahn ...  
Im Quellenquirlen und im Föhrenflüstern  
da hör ichs nahn ...



Und wenn von Hügeln, die sich purpurn säumen,  
in bleiche Bläue schwimmt der Silberkahn, –  
dann unter schattenschweren Blütenbäumen  
seh ich es nahn.

In weißem Kleid; so wie das Lieb, das tote,  
am Sonntag mit mir ging durch Staub und Strauch,  
am Herzen jene Blume nur, die rote,  
trug es die auch? ...

## XVII

Wir gingen unter herbstlich bunten Buchen,  
vom Abschiedsweh die Augen beide rot ...  
»Mein Liebling, komm, wir wollen Blumen suchen.«  
Ich sagte bang: »Die sind schon tot.«

Mein Wort war lauter Weinen. – In den Äthern  
stand kindisch lächelnd schon ein blasser Stern.  
Der matte Tag ging sterbend zu den Vätern,  
und eine Dohle schrie von fern. –

## XVIII

Im Frühling oder im Traume  
bin ich dir begegnet, einst,  
und jetzt gehn wir zusamm durch den Herbsttag,  
und du drückst mir die Hand und weinst.

Weinst du ob der jagenden Wolken?  
Ob der blutroten Blätter? Kaum.  
Ich fühl es: Du warst einmal glücklich  
im Frühling oder im Traum ...

## XIX

Sie hatte keinerlei Geschichte,  
ereignislos ging Jahr um Jahr –  
auf einmal kams mit lauter Lichte ...  
die Liebe oder was das war.

Dann plötzlich sah sie's bang zerrinnen,  
da liegt ein Teich vor ihrem Haus ...  
So wie ein Traum scheint zu beginnen,  
und wie ein Schicksal geht es aus.

## XX

Man merkte: Der Herbst kam. Der Tag war schnell  
erstorben im eigenen Blute.  
Im Zwielflicht nur glimmte die Blume noch grell  
auf der Kleinen verbogenem Hute.

Mit ihrem zerschlissenen Handschuh strich  
sie die Hand mir schmeichelnd und leise. –  
Kein Mensch in der Gasse als sie und ich ...  
Und sie bangte: Du reiseest? »Ich reise.«

Da stand sie, das Köpfchen voll Abschiedsnot  
in den Stoff meines Mantels vergrabend ...  
Vom Hütchen nickte die Rose rot,  
und es lächelte müde der Abend.

## XXI

Manchmal da ist mir: Nach Gram und Müh  
will mich das Schicksal noch segnen,  
wenn mir in feiernder Sonntagsfrüh  
lachende Mädchen begegnen ...  
Lachen hör ich sie gerne.

Lange dann liegt mir das Lachen im Ohr,  
nie kann ichs, wahn ich, vergessen ...  
Wenn sich der Tag hinterm Hange verlor,  
will ich mirs singen ... Indessen  
sings schon oben die Sterne ...

## XXII

Es ist lang, – es ist lang ...  
wann – weiß ich gar nimmer zu sagen ...  
eine Glocke klang, eine Lerche sang –  
und ein Herz hat so selig geschlagen.  
Der Himmel so blank überm Jungwaldhang,  
der Flieder hat Blüten getragen, –  
und im Sonntagskleide ein Mädchen, schlank,  
das Auge voll staunender Fragen ...  
Es ist lang, – es ist lang ...

# **Advent**

(1897)

## ADVENT

*Es treibt der Wind im Winterwalde  
die Flockenherde wie ein Hirt,  
und manche Tanne ahnt, wie balde  
sie fromm und lichterheilig wird,  
und lauscht hinaus. Den weißen Wegen  
streckt sie die Zweige hin – bereit,  
und wehrt dem Wind und wächst entgegen  
der einen Nacht der Herrlichkeit.*

## GABEN

*an verschiedene Freunde*

DAS IST mein Streit:  
Sehnsuchtgeweiht  
durch alle Tage schweifen.  
Dann, stark und breit,  
mit tausend Wurzelstreifen  
tief in das Leben greifen –  
und durch das Leid  
weit aus dem Leben reifen,  
weit aus der Zeit!

DU MEINE HEILIGE Einsamkeit,  
du bist so reich und rein und weit  
wie ein erwachender Garten.  
Meine heilige Einsamkeit du –  
halte die goldenen Türen zu,  
vor denen die Wünsche warten.

DER BACH hat leise Melodien,  
und fern ist Staub und Stadt;  
die Wipfel winken her und hin  
und machen mich so matt.

Der Wald ist wild, die Welt ist weit,  
mein Herz ist hell und groß.  
Es hält die blasse Einsamkeit  
mein Haupt in ihrem Schoß.

ICH LIEBE vergessene Flurmadonnen,  
die ratlos warten auf irgendwen,  
und Mädchen, die an einsame Bronnen,  
Blumen im Blondhaar, träumen gehn.

Und Kinder, die in die Sonne singen  
und staunend groß zu den Sternen sehn,  
und die Tage, wenn sie mir Lieder bringen,  
und die Nächte, wenn sie in Blüten stehn.

WARST DU ein Kind in froher Schar,  
dann kannst du's freilich nicht erfassen,  
wie es mir kam, den Tag zu hassen  
als ewig feindliche Gefahr.  
Ich war so fremd und so verlassen,  
dass ich nur tief in blütenblassen  
Mainächten heimlich selig war.

Am Tag trug ich den engen Ring  
der feigen Pflicht in frommer Weise.  
Doch abends schlich ich aus dem Kreise,  
mein kleines Fenster klirrte – kling –  
sie wusstens nicht. Ein Schmetterling,  
nahm meine Sehnsucht ihre Reise,  
weil sie die weiten Sterne leise  
nach ihrer Heimat fragen ging.

## PFAUENFEDER:

In deiner Feinheit sondergleichen,  
wie liebte ich dich schon als Kind.  
Ich hielt dich für ein Liebeszeichen,  
das sich an silberstillen Teichen  
in kühler Nacht die Elfen reichen,  
wenn alle Kinder schlafen sind.

Und weil Großmütterchen, das gute,  
mir oft von Wünschegerten las,  
so träumte ich, du Zartgemute,  
in deinen feinen Fasern flute  
die kluge Kraft der Rätselrute –  
und suchte dich im Sommergras.

OFT DENK ICH auf der Alltagsreise  
der Nacht, und dass ein Traum mir frommt,  
der mir mit Lippen, kühl und leise,  
die schwüle Stirne küssen kommt.

Dann sehn ich mich, die Sterne glänzen  
zu sehn. – Der Tag ist karg und klein,  
die Nacht ist weit, hat Silbergrenzen  
und könnte eine Sage sein.



## DAMIT ICH GLÜCKLICH WÄRE –

Das müsste sein von jenen blanken  
Lenztagen einer, da die Kranken  
man vor die dunklen Türen bringt.  
Im Flieder ist ein Spatzenzanken,  
weil keinem rechter Sang gelingt.  
Der Bach, dem alle Bande sanken,  
weiß nicht, was tun vor Glück, und springt  
bis aufwärts zu den Bretterplanken,  
dahinter Beete, kiesumringt,  
und Blumenblühn und Birkenschwanken.  
Und vor dem Häuschen, goldbezinkt,  
um das der Frühling seine Ranken  
wie liebeleise Arme schlingt, –  
ein blondes Kind, das in Gedanken  
das schönste meiner Lieder singt.

AN MANCHEM TAG ist meine Seele still:  
Ein Gotteshaus, draus alle Beter gingen.  
Ein Engel nur wehrt mit den goldnen Schwingen  
dem Weihrauch, der mit seinen leisen Ringen  
den Jubel seiner Arme fesseln will.

Verträumte Heiligenbilder dunkeln drin  
in ratlos-sehnendem Erhörenwollen:  
Sie warten auf den Sonntag mit den vollen  
Gestühlen und dem großen Orgelrollen –  
und blasse Ampeln schwanken her und hin.

NENNT IHR das Seele, was so zage zirpt  
in euch? Was, wie der Klang der Narrenschellen,  
um Beifall bettelt und um Würde wirbt,  
und endlich arm ein armes Sterben stirbt  
im Weihrauchabend gotischer Kapellen, –  
nennt ihr das Seele?

Schau ich die blaue Nacht, vom Mai verschneit,  
in der die Welten weite Wege reisen,  
mir ist: Ich trage ein Stück Ewigkeit  
in meiner Brust. Das rüttelt und das schreit  
und will hinauf und will mit ihnen kreisen ...  
Und das ist Seele.

DIE HOHEN TANNEN atmen heiser  
im Winterschnee, und bauschiger  
schmiegt sich sein Glanz um alle Reiser.  
Die weißen Wege werden leiser,  
die trauten Stuben lauschiger.

Da singt die Uhr, die Kinder zittern:  
Im grünen Ofen kracht ein Scheit  
und stürzt in lichten Lohgewittern, –  
und draußen wächst im Flockenflittern  
der weiße Tag zur Ewigkeit.

DER ABEND KOMMT von weit gegangen  
durch den verschneiten, leisen Tann.  
Dann presst er seine Winterwangen  
an alle Fenster lauschend an.

Und stille wird ein jedes Haus;  
die Alten in den Sesseln sinnen,  
die Mütter sind wie Königinnen,  
die Kinder wollen nicht beginnen  
mit ihrem Spiel. Die Mägde spinnen  
nicht mehr. Der Abend horcht nach innen,  
und innen horchen sie hinaus.

DAS WETTER war grau und grell;  
der Abend ist lichter und leiser.  
Sicher kommt irgendein Kaiser:  
Alle Häuser sind hell.  
Und so festlich und weich  
war das Abendgebimmel;  
die Alten schaun in den Himmel,  
und die Kinder sind reich.

SONNE VERLODERT am Himmelsrain.  
Durch ernteverarmte Krumen  
waten die Weiber feldein.  
An den verschimmernden Schienenreihn  
beim Bahnhüterhäuschen, sommerallein,  
sinnen Sonnenblumen.

DU ARME, alte Kapelle  
mit deiner verstaubten Zier –  
der Frühling baut eine helle  
Kirche neben dir.

Viel frierende Frauen hinken  
in deine Weihrauchruh,  
draußen die Kinder winken  
allen Rosen zu.

#### DIE MÄDCHEN SINGEN:

Alle Mädchen erwarten wen,  
wenn die Bäume in Blüten stehn;  
wir müssen immer nähn und nähn,  
bis uns die Augen brennen.  
Unser Singen wird nimmer froh,  
fürchten uns vor dem Frühling so:  
Finden wir einmal ihn irgendwo,  
wird er uns nicht mehr erkennen.

LEHNEN IM ABENDGARTEN beide,  
lauschen lange nach irgendwo.  
»Du hast Hände wie weiße Seide ...«  
Und da staunt sie: »Du sagst das so ...«

Etwas ist in den Garten getreten,  
und das Gitter hat nicht geknarrt,  
und die Rosen in allen Beeten  
beben vor seiner Gegenwart.

EINE DER WEISSEN Vestageweihten  
lächelte Gnade dem Todbereiten,  
löste ihm von der Stirn die Schmach.

Dann sehnte sie wie eine Sklavin dem Schreiten  
des todbefreiten, schulterbreiten  
Epheben nach.

IM KREISE der Barone  
der König ritt zur Jagd.  
Ihm wohnte in roter Krone  
ein einsamer Smaragd.  
Da gibts unter hellen Hufen  
Wege so weit und weiß;  
keiner hört Hilfe rufen,  
und der Mittag ist heiß ...

Ob einer den König erkannte?

Die Dohlen im Abend schrien.  
Die aller Kühnste spannte  
den Flug schon über ihn:  
Auf des Königs Stirne brannte  
ein einsamer Rubin.

EIN WEISSES SCHLOSS in weißer Einsamkeit.  
In blanken Sälen schleichen leise Schauer.  
Todkrank krallt das Gerank sich an die Mauer,  
und alle Wege weltwärts sind verschneit.

Darüber hängt der Himmel brach und breit.  
Es blinkt das Schloss. Und längs den weißen Wänden  
hilft sich die Sehnsucht fort mit irren Händen ...  
Die Uhren stehn im Schloss: Es starb die Zeit.

